

KAPITEL I – MILCH. MÄDCHEN. RECHNUNG.

In der Sekunde, in der die schwere Tür der Absteige hinter ihr ins Schloss fiel und die gleißende Wüstenhitze mit einem Knall aussperrte, wusste sie, dass es Ärger geben würde.

Natürlich kam man nicht bewaffnet und gewaltbereit in eine Cantina wie diese, wenn man nicht bereit war, ein bisschen Ärger in Kauf zu nehmen. Nicht hier. Nicht im Bantaab-Cluster, nicht auf Queesh unter den Drillingssternen, nicht im altem Suq-Distrikt der Oasenstadt Piiq nahe der Langen Meile. Und gewiss nicht in einem heruntergewirtschafteten Etablissement wie dem *Kele-Kele*.

Insofern hatte sie Ärger einkalkuliert. Allerdings nicht in der Form, in der er sich schließlich wie ein Eimer voll Scheiße über ihr ausladen sollte. Ja, wie ein Eimer. Randvoll mit Scheiße.

Aber fingen so nicht alle guten Geschichten an? Und wäre alles für sie so gelaufen, wie es letztlich geschehen sollte, wenn es an diesem heißen Tag in der ehemals großen Stadt Piiq nicht genau diesen Ärger gegeben hätte?

Nun, vielleicht ja, vielleicht nein, aber im Nachhinein sagte sie sich gerne, dass das alles schon seine Richtigkeit gehabt hatte. Trotz allem. Nicht, dass sie der Typ war, der übermäßig viel Zeit damit vergeudete, über die Vergangenheit nachzugrübeln. Dinge durchzukauen, die sie nicht mehr ändern konnte. Über das Warum und Wieso und über die Vielleichts und Was-wäre-wenns zu sinnieren.

Jedenfalls: Ärger. Der ganze Laden stank danach. Das tat er immer, sie war schon ein paar Mal hier gewesen, vor langer Zeit, aber heute tat er es besonders.

Sie blieb im Türrahmen stehen. Für einige Sekunde zeichnete sich ihre Silhouette vor dem hellen blauen Himmel ab, erhellte das Tageslicht den schummrigen Innenraum der Cantina. Mehrere Dutzend Augen – die meisten in Paaren, aber es waren auch einzelne Augen dabei, ein Achtling und der eine oder andere Visiorezeptor – sahen einen schwarzen Schatten, dessen Mantel in einer warmen, staubigen Wüstenböe wehte.

Diese paar Sekunden war es still. Sämtliche Gespräche waren erstorben, sogar der Barkeeper hielt beim obligatorischen Abtrocknen des Kruges inne, den er zwar nicht gespült hatte, den

er aber ständig wienerte, um beschäftigt auszusehen. Als sie sich weiterhin nicht rührte, folgten leise Bemerkungen, das eine oder andere Schlürfen sowie die Geräusche, die diverse Gefäße machten, wenn sie auf Tischplatten gestellt wurden.

Als die meisten Blicke sich abgewandt hatten, machte sie einen Schritt nach vorn. Ein schwerer, xemstahlverstärkter Stiefel traf auf den Boden aus festgetretener Erde, über den immerhin jemand etwas Stroh gestreut hatte, um Schmutz aufzufangen, dann ein zweiter. Die Tür schloss sich hinter ihr. Und sie wusste Bescheid.

Sie hatte sich zwar an sich schon ausgiebig umgesehen, tat es aber nun nochmals. Es war verdammt finster hier. In zahlreichen Sitzecken hockten Wesen aus einem Dutzend Spezies und genossen eine Bandbreite an Getränken, die sie diesem Schuppen nicht zugetraut hätte. Aus Wasserpfeifen waberte träger Rauch und sammelte sich an der Decke. Es roch nach künstlichen Fruchtaromen, nach verbranntem Plastik und Snackgum. Sie atmete flacher, zog das Lederband wieder hinter ihr rechtes Ohr und strich es glatt. Der Laden war nie auch nur annähernd fein gewesen, aber offenbar hatte das Management gewechselt.

Das neue Management hatte eine *Absteige* daraus gemacht.

Mit entschlossenen Schritten ging sie rüber an die Bar. Der Barmann – ein vierschrötiger Mensch mit der dunklen Haut der Einheimischen, der ihr nicht bekannt vorkam – musterte sie argwöhnisch und stellte sogar seinen Krug ab. Damit er im Notfall an die Scatterpistole langan konnte, die er unter der Theke liegen hatte, natürlich.

Sie war weder besonders groß noch sah sie auf den ersten Blick besonders gefährlich aus, aber sie hatte etwas an sich, das Männer wie diesen vierschrötigen Barmann misstrauisch werden ließ. Sogar nervös.

Rotes Haar bis zum Kinn, blasser Teint, der sie – als hätte es angesichts ihrer Kleidung und Haarfarbe den zusätzlichen Hinweis gebraucht – als Außenweltlerin kennzeichnete. Ein fein geschnittenes Gesicht mit hohen Wangenknochen, das ohne die gezackte Narbe auf ihrer linken Wange, die sich bis zum Mundwinkel zog, ausgesprochen hübsch gewesen wäre. Noch immer war es auf seine Weise attraktiv, denn die Narbe verlieh ihr einen martialisch-verruchten Charme, der ebenfalls nervös machen konnte – auf die andere Art.

Der Barkeeper war allerdings definitiv auf die Art nervös, auf die man nervös wird, wenn man Gefahr wittert. Das konnte mit dem Waffengurt zu tun haben, den sie trug. Oder mit der Augenklappe, die ihr Gesamtpaket weiblicher Attraktivität ebenfalls ein wenig schmälerte. Wenn man nicht auf gewisse Dinge stand, über die wir an dieser Stelle schweigen möchten.

Der Barmann räusperte sich. „Was kann ich für dich tun?“, fragte er in der hiesigen Abart der Standardzunge, einem kehligen Dialekt, der unter den Sprachvariationen der Drillingswelten unter den seltensten und am schwersten verständlichen rangierte. Sie verstand jedes Wort problemlos.

„Hat sich wohl verlaufen“, fügte ein Zecher mit etwas hellerem Hautton hinzu. Seiner Kleidung nach verdingte er sich vermutlich als Dockarbeiter oder Schauermann am nahegelegenen Raumhafen. Seinem Akzent nach zu schließen stammte er allerdings von einem der Nachbarplaneten. Lara, Hambra, Gizeh, All'a'ha, Gilgamesch, Saharina. Oder Araquis? Für sie waren das alles die gleichen Drecklöcher, aber den Akzent hatte sie innerhalb weniger Sekunden eindeutig identifiziert. Ein Hambraner – wertlose Bauern, allesamt.

Sie hob den Blick, sah aber mehr durch den Barmann hindurch, als ihn wirklich anzuschauen. „Was zu trinken. Das ist doch immer noch eine Cantina hier.“ Feststellend, nicht fragend.

Der Hambraner kicherte. Neben ihm fiel ein Saufkumpan kehlig ein.

Sie drehte halb den Kopf und erblickte einen Berg aus schwarzem Fleisch hinter dem Dockarbeiter oder was immer er sein mochte. Er war riesig, aber seine mit Pocken und Blasen übersäte Haut war so dunkel, dass er ihr bei diesen Lichtverhältnissen kaum aufgefallen war. Er sah wie eine Kröte aus. Kein Wunder, denn rein biologisch gesehen war er auch nah mit einer Kröte der Uerde verwandt, aber eben ungleich größer und gemeiner. Ein Unash, der weit gereist sein musste und dem es auf dieser trockenen Welt sicherlich sehr dreckig ging. Momentan kümmerte ihn das offensichtlich wenig: Er schien stinkbesoffen zu sein.

Nun, irgendwie muss man sich ja hydrieren.

Der Barkeeper schaute die beiden Besoffenen mit einer Mischung aus Verunsicherung und Wut an. Er schien nicht zu kapieren, was diese beiden Idioten so lustig fanden.

„Klar ist das eine Cantina“, sagte er und sie registrierte sofort, dass seine Hand näher zur Scatterpistole unter der Theke gewandert war. Denn nichts anderes pflegten die Barkeeper dieser Stadt jemals dort aufzubewahren.

„Lass deine Hand noch weiter in die Richtung wandern und du bist sie los“, sagte sie in nüchternem Tonfall.

Er hielt inne. Musterte sie noch skeptischer.

„Ich will nur was trinken.“ Natürlich war das nicht alles, aber das brauchte der Tölpel ja jetzt noch nicht zu wissen.

Der Barman rollte mit den Augen und ließ beide Hände an die Seiten sinken. Dann machte er eine weitschweifende Geste zu dem Schnapsschrank hinter sich. Flaschen in allen Regenbogenfarben hätte man dort sehr gut erkannt, wenn die Beleuchtung ein bisschen weniger schummrig gewesen wäre.

Sie winkte ab. „Rosa Milch. Die habt ihr doch noch?“

Der Barman nickte bereits, als die Zecher wieder losprusteten. „Rosa Milch, das ist gut!“

Der grobe Kerl drehte sich zu ihr und fasste sich tatsächlich in den Schritt. „Nuckel mal an meiner Milch, Schätzchen, die ist zwar nicht rosa, schmeckt aber sehr lecker – bei den Heiligen Datteln von Nqub, das schwör ich dir!“

Aba. Natürlich. Auch damit hatte sie gerechnet. Die Männer aus dem Baantab-Sektor galten als besonders ungehobelt. Sie ballte zwar beide Fäuste, würde sich aber nicht den Gefallen tun, sich selbst zu gestatten, diese beiden Flachwischer zu töten. Oder wenigstens zu verkrüppeln. Sie wusste, unter einer ordentlichen Verkrüppelung würden sie ihr nicht davonkommen. Und dafür war es nun wirklich zu früh.

Während der Froschmann neben dem Dockarbeiter blubbernd lachte und etwas in seiner Sprache sagte, holte sie tief Luft und fixierte den Barkeeper.

„Rosa Milch. Jetzt.“

Weniger als eine Minute später stand das Getränk vor ihr. Er hatte sogar Eiswürfel reingetan. Offenbar verfügte dieses Lokal über weit mehr Annehmlichkeiten, als sich auf den ersten Blick vermuten ließ. Das Glas – ein *Glas*, sie hatte mit einer Tonschale gerechnet! – war beschlagen und kleine Tropfen Kondenswasser ließen ihr schier das Wasser im Munde zusammenlaufen. Sie hatte heute einige Klicks da draußen zurückgelegt. Die Milch hatte sie sich verdient.

Sie ließ sich Zeit, das Glas zu leerem. Mit jedem Schluck der süßen rosa Masse, die ihre Kehle hinabrann, wurde der Barkeeper ein wenig entspannter – so, wie sie ihn haben wollte. Mit jedem Mal, das ihre Halsmuskulatur sich beim Schlucken an- und wieder entspannte, wurden die Blicke des Hambraners gieriger.

Der Typ widerte sie an, aber sie zwang sich zur Ruhe. Das bereitete ihr keine große Mühe. Sie war abgebrüht. Älter und erfahrener als sie aussah. Sie hatte sowas hier schon hundert Mal gemacht. Sie bewahrte einen klaren Kopf, auch wenn der Kerl sie immer mal wieder anstierte. Sie ertrug es.

Nach einer Weile winkte sie den Barmann wieder heran. Er legte den Kopf schief, die Stirn leicht gerunzelt.

„Darf's noch eine Milch sein?“

„Immer.“

„Die Kleine ist ja unersättlich“, kicherte der Dockarbeiter und sein Doppelkinn schwabbelte. Sein amphibischer Saufkumpan gurgelte etwas und klopfte ihm auf die Schulter.

Sie maß die beiden mit einem Blick, der selbst das Wasser der hiesigen Oase hätte gefrieren lassen. Dann wandte sie sich wieder dem Barmann zu, griff in ihre Tasche und legte einen matt glänzenden Solido auf den Tisch.

Der Barmann beugte sich vor. Seine zusammengekniffenen Augen wurden groß. Der Wert der Münze übertraf bei weitem den Preis von zwei Gläsern Milch, selbst wenn er versucht hätte, seinen merkwürdigen weiblichen Gast über den Tisch zu ziehen – was er sehr wohl erwogen, worüber er aber noch keine Entscheidung gefällt hatte.

Er nickte langsam. „Kommt sofort.“

Ihre Hand zischte so schnell vor und umfasste sein Handgelenk so fest, dass er sichtlich zusammenzuckte. Nicht, dass sie ihm wehtat, obwohl nicht viel dazu fehlte, aber er war doch erstaunt über Kraft und Schnelligkeit der Fremden.

„Eine Sache noch.“ Mit der freien Hand bedeutete sie ihm, sich vorzubeugen.

Er tat, wie geheißen, auch wenn sein Puls sich unangenehm dabei beschleunigte. Um ihm die Frage ins Ohr zu flüstern, für deren Antwort sie hergekommen war, brauchte sie nicht mehr als fünf Sekunden.

Wieder weiteten sich seine Augen.

„Wo der Solido herkam, gibt's noch mehr“, hauchte sie ihm

ins Ohr. Sie hatte eine rauchige Altstimme – überhaupt nicht sein Fall, aber dennoch stellten sich ihm die Nackenhaare auf. Ob aus sexueller Erregung wider Willen oder aus Furcht davor, was sie mit ihm anstellen würde, wusste er nicht zu sagen.

Sie lehnte sich wieder zurück und er schenkte ihr Milch nach.

Einen Moment lang maßen sie sich mit undeutbaren Blicken.

„Sie sind hier gewesen, ja.“ Seine Augen zuckten hin und her, als verfolge er eine Partie königlich-kaiserliches Tènis.

„Das weiß ich schon, sonst würde ich nicht hier sitzen.“

„Sie sind weitergezogen.“

„Langsam glaube ich, dass du mich verscheißern möchtest.“

Sie sah, wie seine Augen abermals wanderten. Langsamer, zielgerichteter. Wie sie verharreten und einen Punkt über ihrer rechten Schulter fixierten.

Sie hob ihr Glas, drehte es im Halbdunkel und seufzte leise.

Wich der Hand aus, ehe sie sie zu packen bekam, packte sie ihrerseits und sprang vom Hocker.

Der Kerl, dessen Arm sie kurz davor war zu brechen, stöhnte vor Schmerz. Sein Gesicht küsste die Sitzfläche ihres Hockers. Sie belastete das Gelenk noch ein bisschen mehr und er verkniff sich einen spitzen Schrei.

Sie stand einfach da und sah seine Begleiter herausfordernd an.

Seine Freunde, die sie ebenfalls als dunkel im Glas reflektierte Schatten gesehen hatte, standen etwas ratlos da. Das würde aber nicht lange so bleiben. Sie sahen aus wie Leute, die sich auf Gewalt verstanden. Abgerissen, sandbedeckt, mit Shemaghs, Kapuzen und militärischen Wüstenkappen angetan. Sie stanken nach Schweiß, ihren Gnuka-Reittieren und der Wüste. Alle waren zumindest mit einem Messer bewaffnet. Alle wirkten derangiert und sonnenverbrannt.

Leckten sich immer wieder über die Lippen, die Augen manisch und hektisch. Suchten nach einem Ausweg. Sie machten – gelinde gesagt – einen geistesgestörten Eindruck auf sie. Geistesgestört auf die fanatische, brutale Art.

Ein Eindruck, der sich bestätigte, als sie die verschiedenen Patches auf den zusammengewürfelten Uniformen registrierte, die den Kerlen am Leib klebten. Vor allem das Symbol der stilisierten Keule, die den Computermonitor zertrümmerte, war stark überrepräsentiert.

Diese Männer waren Ludditen.

Diese Männer waren geisteskranke, primitivistische Wahnsinnige.

„In König Ludds Namen, lass ihn los, du Nuttel!“, zischte jetzt der offensichtliche Anführer der Kerle. Dürr, groß, schlechte Zähne. Grün gefärbtes Haar nach Art der Gizeh schaute unter seiner Wüstenkappe hervor.

„Loslassen, du Schlampel!“, sagte der Zweite, der einen Staubmantel und eine nagelbesetzte Keule trug.

„Schlampel!“, intonierte der Dritte, ein dicklicher Kerl mit zahlreichen Narben im Gesicht.

Ludditen. Fast hätte sie amüsiert geschnaubt. Fast angewidert ausgespien.

Ein lächerlicher Kult, der im Laufe der Jahrhunderte so wenige Anhänger gefunden hatte, dass es schon mit großem, großem Pech einhergehen musste, dass sie gleich vier dieser Typen ausgerechnet auf Queesh traf. Ausgerechnet hier in Piiq. Dann wiederum gab es kaum rückständigere Welten und kaum Städte, in denen Technologie eine kleinere Rolle spielte.

„Legt eure Waffen weg und verpisst euch, sonst rei ich ihm den Arm aus“, sagte sie beiläufig. So wie jemand anders vielleicht gesagt hätte, dass heute mal wieder ein sehr heißer und staubiger Tag werden würde.

Zur Unterstreichung ihrer Worte zog sie ein wenig am Arm des vierten Mannes, den sie mit Händen wie Schraubzwingen umklammert hielt. Der Luddit wimmerte, keuchte und schwitzte.

Seine drei Freunde wechselten Blicke.

Sie spannte sich unmerklich.

Hinter ihr klickte es. Dem Klicken folgte ein elektronisches Jaulen.

Sie schloss ihr Auge. Tatsächlich eine Scattergun. Aber eine große. Und kein Slugger, keine Projektilwaffe, sondern ein phasenkoordiniertes Plasmamodell.

„Hat das Ding eine 40er Reichweite?“, fragte sie, das Auge noch immer geschlossen.

„Mein Pimmel hat eine größere Reichweite“, lallte der Dockarbeiter zu ihrer Linken leise. Niemand lachte, nicht mal er selbst. Der Unash quakte fragend.

„Eine 50er Reichweite, du durchgedrehte Schnalle“, knurrte der Barmann. Sie konnte es nicht sehen, aber sie spürte, dass er

den Blick hob, als er anfügte: „Raus aus meinem Laden. Ich will hier keine Freischärler haben! Wenn die Söldner der Teegardianer euch hier finden, reißen sie euch den Arsch auf. Und mir auch.“

„Du hast uns gar nichts zu befehlen!“, beehrte der Dicke auf.

„Wir müssen sie töten!“, zischte der vermeintliche Anführer.

Der Mittlere im Mantel nickte.

Der Vierte stöhnte in ihrem Griff.

Sie holte tief Luft.

„Ich zähle jetzt bis drei“, sagte der Barkeeper.

„Eins.“

Er kam nie bis zwei.

Sie brach dem vierten Mann den Arm und drückte ihm in derselben Bewegung mit solcher Gewalt das Schultergelenk aus der Pfanne, dass sein Arm tatsächlich abbriss.

Gleichzeitig duckte sie sich und die Scattergun bellte auf, spie grellviolettes Plasma und verteilte den mittleren Ludditen im Raum.

Ihre Hand fand die Nagelkeule des Toten, löste sie blitzschnell vom Rest seines Gürtels und ramnte sie dem Dicken mitten zwischen die Nüsse.

Der Anführer hatte sich auf den Boden geworfen und versuchte panisch, sich kriechenderweise in Sicherheit zu bringen.

Während der Mann mit der Keule in den Weichteilen spitz kreischend und breitbeinig rückwärts taumelte, richtete sie sich auf und sah dem Barkeeper in die Augen.

„Du weißt, wo sie ist.“

Er schielte auf seine Waffe. Die Doppelläufe der Plasmakanone qualmten. Die Speisungszelle war verbraucht. Er musste nachladen.

Was sie natürlich wusste. Als sein Blick wieder auf sie fiel, blickte er in den Lauf eines surrenden M85 Lightning Repeaters.

„I-ich weiß, wo sie ist, a-aber ich –“ Sein Stammeln ging in einem Knall und in einem Gurgeln unter, als das Geschoss, das der vierte Luddit abgefeuert hatte, die Theke durchschlug und seine Kehle zerfetzte. Der Barkeeper sah sich schockiert um, während Blut aus seinem Hals spritzte. Mit einem Krachen riss er das Schnapsregal mit sich zu Boden.

Sie wirbelte herum, trat die Waffenhand des am Boden Liegenden, die nunmehr auch seine einzige Hand war, zur Seite,

richtete ihren Repeater auf ihn und drückte den Abzug.

Ein neongrüner, gezackter Blitz schoss aus der Waffe und röstete den Mann im Bruchteil einer Sekunde.

Rasch schwenkte sie die Waffe nach rechts, wo sie den Anführer vermutete.

Und schwenkte nach links, als alle Gäste im Raum wie ein Mann (beziehungsweise eine Frau, Neutralo oder Zwitterwesen) aufsprangen und zur Tür hasteten.

Vor ihren Füßen knackte es und sie senkte den Blick. Das schwarz verfärbte Skelett des Ludditen qualmte noch, brutzelte in einem See aus seinem eigenen Blut, als eine riesige Pranke sie im Nacken packte und mit dem Kopf gegen die Theke knallte.

Sie war benommen, aber nur für einen Moment. Da war ein scharfer Schmerz, aber nicht so scharf, wie er hätte sein können. Etwas Warmes lief an ihrer Stirn herab, aber eine ihr gut bekannte innere Stimme sagte ihr in gewohnt beruhigendem Tonfall, dass das halb so wild war.

Schlimmer war die schwarze, mit Schwimmbäuten versehene Pratze, die sich jetzt um ihre Kehle legte und unbarmherzig zudrückte. Sofort blieb ihr die Luft weg. Schon erschienen schwarze Ränder an der Peripherie ihres Sichtfeldes. Die andere Hand entwand ihr den Repeater.

Sie musste etwas tun.

Jetzt.

„Reiß ihr die Klamotten runter“, forderte der Dockarbeiter. „Du musst ja richtig darin schwitzen. Lass uns Abhilfe schaffen“, fügte er mit einem hässlichen Grinsen in ihre Richtung an. Seine dicke Zunge bahnte sich einen Weg an schlechten Zähnen und aufgesprungenen Lippen vorbei und hielt zielsicher auf ihre Wange zu.

Noch immer versuchte sie, sich seines Freundes zu entwinden. Versuchte, mit beiden Händen seinen Griff zu lösen.

„Ich mag es, wenn sie schwitzen“, grunzte der Kröterich in kaum verständlicher Stan. Er sah sie hechelnd an. *Wie ein verdammter Köter. Mit Schwimmbäuten.*

Sie war pragmatisch gekleidet, aber für das Klima dieser sandigen Staubkugel im Grunde zu warm. Sie schwitzte in der Tat. So viel stimmte. Letztlich war sie aber der Typ Frau, der die Praktikabilität ihrer Kleidung über jeden Bequemlichkeitsfaktor stellte. Das hatte seine Gründe.

Wie sich jetzt herausstellte, als sie dem Unash ihr Milchglas ins Gesicht drosch und sein rechtes Auge zerstörte. Der Riese jaulte auf und sein Griff erschlaffte für eine Sekunde – eine Sekunde, die ihr völlig ausreichte, um seine Hand zu lösen und zu verdrehen. Während gelbliches Blut auf den Boden tropfte, suchte sie Halt an der Theke und gab dem Unash mit aller Gewalt einen Arschtritt, der ihn in einen Stehtisch voll weiterer Gläser beförderte.

Während es schepperte und klirrte und der hünenhafte Amphibienmann um seine Balance kämpfte, war sein Freund heran und rammte ihr das Messer in den Bauch.

„Erst steck ich dir das Messer rein und dann meinen Schwanz!“ Sein Atem stank nach Alkohol, Kautabak und dem Saft der Ruun-Wurzel. Sie hatte sich schon gedacht, dass er auf Drogen war.

Als er mit einem geradezu wollüstigen Grinsen sein Messer zurückzog, um es ihr nochmals in den Leib zu treiben – tiefer und härter dieses Mal, so viel sagten seine geil funkelnden und ansonsten völlig toten Augen –, umklammerte sie mit beiden Händen den Kragen seines schäbigen Overalls.

Verspätet stellte er fest, dass sein Messer ein wenig leicht war – kein Wunder, die Klinge war abgebrochen. Während er auf den gezackten Stahl schielte und sein vorfreudiges, schmieriges Lächeln abrupt verblasste, rammte sie ihm mit aller Kraft die Stirn ins Gesicht.

Sie beließ es nicht bei einem Mal.

Sie ließ sich hinreißen.

Sie hatte ihm die Nase und das Jochbein gebrochen, sah ihn schwach einige Zähne ausspucken, ehe er das Bewusstsein verlor, und war drauf und dran, sein Gesicht in eine verdammte Ruine zu verwandeln, als die Pranke des Unash sie erneut von hinten packte und über die Theke schleuderte.

Sie landete auf der Leiche des Barkeepers und besudelte sich mit seinem Blut, rollte sich aber sofort ab und suchte nach seiner Scattergun.

Währenddessen hörte sie den überlebenden Ludditen Verwünschungen schreien.

„Ja, Großer! Hol sie dir! Wir machen Hälfte-Hälfte, Amigo-San!“, feuerte er die zu groß geratene Unke an und lud, dem mechanischen Klicken nach, das seinen Worten folgte, eine

Schusswaffe durch. *Verdammtes scheinheiliges Ludditenpack! Von wegen Technologiehasser und Maschinenstürmer!*

Die Theke und die halbe Bar erzitterten, als der Unash mit einem basslastigen Quaken auf den Tresen sprang.

Sie warf den Kopf in den Nacken. Er ragte über ihr auf wie ein ganzes Massiv aus pockiger Haut und schwarzen Muskeln. Ein Stielauge fixierte sie hasserfüllt, aus dem anderen floss träge gelbes Blut, das sie an Eiter erinnerte.

„Jetzt haben wir beide ein Auge!“, knurrte der Froschmann. „Dein verbleibendes nehme ich mir! Und danach zerquetschte ich dich Stück für Stück!“

Er sah wie einer der aufgeplusterten *Catcher* in dem Holotainment-Programm aus, das ihr kleiner Bruder früher so geliebt hatte. Pumppte sich auf, präsentierte seine Muskeln und deutete auf sie wie ein durchgedrehter Prediger. Aber er zögerte. Und er redete zu viel.

„Erst rei ich dir deine Haare aus! Dann rei ich dir deine Titten ab! Dann ...“ Er schien zu überlegen.

Sie behielt ihn im Auge und zog ihr Kampfmesser aus dem Stiefel. Mit der anderen Hand suchte sie im Dunkeln weiter nach dem Gewehr des Barkeepers.

„Oh, süßer Ludd, gib uns die Kraft, diese unheilige Kreatur, diese Beleidigung der Natur, zu tilgen! Gib uns die Kraft!“, rief der Ludditenheini aus dem Hintergrund. Sie fragte sich flüchtig, wieso diese Typen hier waren, aber die Erklärungen dafür waren so endlos wie naheliegend – Konkurrenz, angeheuerte Killer, militante Frauenhasser –, und sie verschwendete nicht viel Zeit damit.

Der Unash, offenbar zu keinem guten Schluss gekommen, wie er seine Drohung beenden sollte, schrie auf, die absurd muskulösen Arme erhoben. Und setzte zum Sprung an.

Sie war längst nicht mehr da, als er mit seinem vollen Gewicht – und das musste eine halbe republikanische Langtonne sein – auf den Bodendielen landete – und bis zu den Knien einbrach.

Er knurrte und fluchte in seiner blubbernden Sprache und sie ließ ihn stehen, wetzte durch die Dunkelheit und entging nur knapp einem halben Dutzend Kugeln aus der Waffe des Ludditen.

Gelbe Blitze brachten für Sekundenbruchteile Licht in die Finsternis, trockene, gedämpfte Explosionen zerrissen die Stille.

Splitter pffiffen durch die Luft.

Sie rollte sich ab, warf einen der billigen Plastotische um, der keine Kugel abhalten würde (erst recht keine Doppelwummer, wie der Kerl sie anscheinend benutzte), ihr aber als Sichtschutz diente, riskierte einen Blick über die runde Tischplatte, zog den Kopf vor dem nächsten Projektil ein, das ein Stück Wand hinter ihr vernichtete, warf sich dann auf den Rücken und schleuderte ihr Messer.

Ein spitzer Schrei überzeugte sie davon, dass sie ihn getroffen hatte.

Sie sprang auf und direkt in einen weiteren Mann hinein, der zum Glück ebenso überrascht war wie sie, dass sie sich so plötzlich so nahegekommen waren.

Die Tatsache, dass er einen Taser in der Hand hielt, verriet ihr genug über ihn, dass sie ihre Handkante auf seinen Kehlkopf einhacken ließ. Sein Adamsapfel dellte sich nach innen und er setzte sich auf den Arsch. Keuchte. Schnappte vergeblich nach Luft.

Sie sah auf.

Ihr Blick traf den des Ludditen. Er hielt sich die blutende Schulter, aus der noch immer der Griff ihres Messers ragte. Darüber hinaus schien sein Bein etwas vom Plasma der Scattergun abbekommen zu haben – es qualmte und warf Blasen. Sein Blick war voller Hass – Hass, der von einer Sekunde auf die andere von einem triumphierenden Funkeln abgerundet wurde.

Sie wusste, warum.

Hinter ihm waren drei weitere Männer eingetreten. Anders als der Typ, den sie gerade fertiggemacht hatte, trugen sie ähnliche Kleidung wie der Oberluddit.

Sie seufzte. „Wie viele Leute denkt ihr, dass ihr braucht, um eine einzelne Frau zu töten?“

„Du bist nicht nur eine *Frau*“, hörte sie eine weibliche Stimme unweit ihrer Position sagen.

„Keine bloße *Frau* reißt einem Menschen einfach so den Arm aus.“

Die Haut der Drachkmerianerin war weiß wie Elfenbein – ein fahler Spuk, ein blasses Trugbild. Ihre acht Augen leuchteten rot in der Dunkelheit. Wie die Arachniden, von denen sie abstammte, schälte sie sich mit gruseliger, außerweltlicher Grazie aus den Schatten.

Sie war nicht groß, aber ihr Anblick war schwer zu ertragen. Alle acht Augen funkelten sie an. In jedem ihrer vier Arme hielt sie einen Witwenmacher – winzige mehrläufige Pistolen, die ebenso winzige vergiftete Pfeile verschossen.

„Die Bezahlung kümmert mich nicht“, sagte die Arachnidin mit dünner, zitternder Stimme, ohne den Blick von der Frau vor ihr abzuwenden. „Ich will ein saftiges Stück von ihr, wenn das hier vorbei ist.“ Von ihren Mandibeln troff der Speichel auf den Boden der Cantina.

Niemand antwortete ihr. Die Ludditen schienen unsicher zu sein, wer jetzt die größere Gefahr im Raum darstellte.

Hinter der Bar rumorte der Unash herum und schaffte es nicht, sich aus den Bodendielen zu befreien. Er fluchte und verwünschte sie in mehreren verschiedenen Sprachen.

Ansonsten sprach niemand. Niemand schien auch nur zu atmen.

„Sie ist nur eine einäugige Schlampe!“, rief der Anführer schließlich voll herablassender Verachtung, während frisches Blut den Ärmel seiner zusammengeflickten Uniform rot färbte. „Vernichten wir sie! Treten wir sie in den Staub!“

Seine Männer und die Spinnenfrau hoben simultan ihre Waffen.

Genug Zeit vergeudet.

„Ich muss euch enttäuschen, Leute.“ Sie griff an das Lederband, das ihre Augenklappe hielt, und zog sie beiseite. An der gepanzerten Rückseite ihres Kampfhandschuhs war ein Touchpad verborgen, das sie nun mit einer beiläufigen Bewegung betätigte. Innerhalb ihrer Rüstung surrte es kaum vernehmlich.

Ihre Gegner sahen sie wie gebannt an.

„Syntho!“, spie der Ludditenanführer alarmiert aus, die Augen bis zum Zerreißen aufgerissen, die Zähne gebleckt. Der Ekel in seiner Stimme war geradezu greifbar und fast glaubte sie, die plötzliche, unerwartete Furcht und wilde, beinahe empörte Panik, die er nun ausdünstete, in der Luft zu schmecken. Was er sah, schien ihn mehr zu interessieren, als sein sich noch immer langsam auflösendes, qualmendes Bein.

Die Drachkmerianerin öffnete ihren grässlichen Mund, um etwas zu sagen, schien aber nicht so recht zu wissen, was.

„Die hat ja doch zwei Augen!“, knurrte der Unash kaum verständlich, griff an sein eigenes zerstörtes Auge, zuckte dabei

leicht zusammen, und sah sich ratlos und noch immer blutend um.

Das war der letzte Satz, der in dieser Cantina fiel.

Ihr kybernetisches Auge – ein funkelnder Smaragd, der einen perfekten Kontrast zu den acht glühenden Kohlen im Gesicht der Drachkmerianerin darstellte – erfasste die Lage in wenigen Sekundenbruchteilen. Markierte die Ziele, leitete sie an einen Mikroprozessor weiter und ihre Rüstung erledigte den Rest.

Ihre Brust explodierte in den verrauchten Innenraum der Cantina und fünf hauchdünne Finger aus wütend strahlendem, kohärentem Licht stachen für wenig mehr als einen Augenblick nach ihren Opfern.

Sekunden später lagen fünf Leichen am Boden. Rauch kräuselte sich aus den perfekten runden Löchern in ihren Schädeln, drang aus ihren ausgebrannten Augenhöhlen, aus ihren offenstehenden Mündern und – wo vorhanden – aus ihren Ohren. Erst nach einer guten Stunde würden sie ausgeglüht sein. Die Drachkmerianerin hatte sich im Tode zu einem Ball zusammengerollt – ganz wie ihre Vorfahren.

Es roch verbrannt. Klar tat es das und trotzdem rümpfte sie die Nase.

Und schlug wild nach den nach ihrem Gesicht leckenden Flammen, klopfte den Brandherd auf ihrem Umhang aus. Ein Blick in Richtung ihres Brustbeins versicherte sie der Tatsache, dass ihr Kampfanzug intakt war. Die Verschalung zwischen ihren Brüsten fuhr zu, nachdem der Antipersonenlaser sich ausreichend abgekühlt hatte.

Sie hatte viel Geld für ihre funktionale Kleidung ausgegeben. Jeder einzelne Solido, jede Dukate und Sesterze, jeder Kreditschip und jedes Stück Unobtainium, das sie dafür zusammengekratzt hatte, machte sich bezahlt. Immer und immer wieder.

Das ist das Leben, das du gewählt hast. Sie pustete sich eine angesengte rote Haarsträhne aus dem Gesicht und verschloss ihr kybernetisches *gutes* Auge wieder mit der Lederklappe. Ihrer Erfahrung nach war es besser, wenn man nicht all seine Trumpfkarten offen und für jedermann sichtbar zur Schau stellte.

Sie warf einen letzten Blick auf das Chaos und wandte sich zum Gehen, als es hinter ihr verhalten quakte. Ohne große Eile machte sie kehrt.

„Hast du mir noch was zu sagen?“, fragte sie den Unash mit

unverwandtem Blick. Erst jetzt dachte sie an ihren Repeater und näherte sich vorsichtig der Bar, den großen Nichtmenschen nicht aus dem Auge lassend, ohne ihre Vorsicht allerdings durch ihre Körpersprache zu verraten.

Ihr Blick war hart. Ihre Bewegungen entschlossen, jede Geste auf maximale Effizienz reduziert.

Der amphibische Koloss stand einfach da und starrte sie aus seinem gesunden Auge an. Offenbar steckte er noch immer in den Bodendielen fest.

Sie klaubte ihre Waffe vom Boden auf und musterte ihn von oben bis unten. Spuckte aus, auch wenn jeder Tropfen Speichel auf diesem Planeten lebenswichtig war.

„Das hab ich mir gedacht“, knurrte sie und ließ ihn stehen. Draußen deutete sich bereits der Abend an.

Sie war bereit, die Stadt zu verlassen und einen anderen Weg zu finden, wie sie ans Ziel kam, als sie das unmissverständliche Geräusch von mehreren Dutzend Schnellfeuerwaffen hörte, die durchgeladen wurden.

Sie hielt inne. Die tiefstehende Sonne blendete sie, aber sie hob keine Hand, um ihren Blick abzuschirmen.

Manchmal, so dachte sie sich, wäre es aber doch von Vorteil, wenn man seine beschissenen Trumpfkarten öfter ausspielen könnte – vor allem dann, wenn man sie wirklich braucht. Hätte sie ihr gutes Auge nicht abgedeckt, hätte sie die circa fünfundzwanzig Soldaten, die sie nun mit ihren Waffen bedrohten, durch die Wand gesehen. Zumindest, wenn sie einen Scan angestrengt hätte.

So dagegen war es wie es war.

Kein noch so teurer Panzer würde sie vor fünfundzwanzig Mal die Jägerin wusste wie vielen Kugeln schützen.

Sie machte sich bereit, zu sterben.

„Bringt's hinter euch“, sagte sie schlicht. Keine besonders guten letzten Worte, aber sie reckte das Kinn vor und stand ihre Frau.

„Was denn, und die schönste Kopfjägerin im Blauen Korridor erledigen?“

Die Implantate in ihren Ohren analysierten die Stimme. Es dauerte ein paar Sekunden länger als üblich, weil die Jahre sie rauer und etwas tiefer gemacht hatten.

„Adlata“, sagte sie schließlich matt. Musste aber zugeben, dass sie auch etwas aufatmete.

Die menschliche Frau, die nun vortrat, hatte bessere Tage gesehen – Wie alt mochte sie jetzt sein? Fünfundfünfzig, sechzig? –, aber sie strahlte noch immer eine soldatische Härte aus, die ihr vermutlich bereits in Kindertagen innegewohnt hatte.

„Ceda Kayne.“ Ihr Gesicht war dunkel, wettergegerbt und vernarbt. Sie stammte nicht von Queesh, stammte von keiner der sonnenverbrannten Drillingswelten, aber sie wäre hier in einer Menge nicht aufgefallen. Jedenfalls, wenn das große Sturmgewehr, die Uniform und die gewaltigen Goldketten um ihren Hals nicht gewesen wären, hieß das. Das und die drei parallel verlaufenden Narben, die ihr Gesicht diagonal kreuzten.

„Hatte ich nicht gesagt, dass ich dich nie wiedersehen will?“

Ceda deutete ein Schulterzucken an.

„Sollen wir sie festnehmen, First Sergeant?“, fragte ein jüngerer Mann, der die gleiche Felduniform trug wie Adlata, nur mit weniger Zierrat daran.

Adlata schmunzelte, aber es lag keinerlei Freude darin. „Kannst es ja versuchen, Junge. Aber du wirst dabei aussehen wie ein Einbeiniger bei einem Arschtrittwettbewerb.“

Die Soldaten hätten wohl ratlos schauen sollen, aber sie alle schienen Veteranen zu sein, die Adlatas Repertoire an drei, vier ähnlichen Sprüchen in diese Richtung nur zu gut kannten.

„*First Sergeant*“, wiederholte Ceda Kayne. Nickte anerkennend.

„Hab hart dafür gearbeitet. Hab viele gute Jahre investiert. Und du versaut mir das sicher nicht. Aber lass es uns auf die gute Art regeln.“

Ceda nickte.

„Wirst du dich benehmen, Ceda Kayne?“

Wieder nickte sie. Adlata beäugte sie sehr genau. Legte den Kopf schief. Dann nickte auch sie – ein knappes, zackiges Neigen ihres kahlgeschorenen Kopfes.

„Gib den Repeater an Private Glinn weiter. Dein Stiefelholster scheint leer. Irgendwelche anderen Waffen?“

Ceda schmunzelte sacht.

Adlata verengte die Augen zu Schlitzern. „Bei allen Monden Aktas, schieß doch auf alles.“

Ceda übergab einem sichtlich nervösen Mann ihren schweren Repeater. Der Soldat sah die Waffe an wie eine gefährliche, aber im Moment schlummernde Würgeschlange.

„Was hast du nun mit mir vor?“

„Na, was wohl?“ Adlata lachte auf – ein kurzer, unschöner, grunzender Laut.

„Wir gehen den Alten besuchen.“